

„Sie wollen sich über unsere strenge Ordnung im Kriege beklagen?“ rößt der Feldgrau in schrillen Tone hervor, „glauben Sie mir, solange man noch verbissene Zweiflerseelen, böswillige Schwarzseher frei umherlaufen läßt, so lange kann sich wahrlich niemand über zu große Freiheitsberaubung beklagen!“

„Was wollen Sie damit sagen? Herr Unteroffizier, Sie werden beleidigend. Mein Name ist Pfützemaker!“  
„Wie, bitte —? —?“

In tobendem Gelächter, unter lärmendem Hurra-gebrüll ersticht jedes weitere Wort.



**Die Klapperläufer.** Zu den Barfüßlern haben sich die Klapperläufer, wie die Holzsandaleträger genannt werden, gesellt, und in Stadt und Land klappert die neue Mode über Stein und Weg. Die neuerungshaschende Schuljugend hat sie mit Eifer aufgenommen und glaubt vorläufig noch durch laut vernehmliches Klappern und Stampfen die Anhängererschaft beweisen zu müssen. Ein vergnügliches Schauspiel entwickelt sich in den Morgen- und Mittagstunden auf den Straßen, wenn die Kindercharen zur Schule oder aus der Schule klappern. Da rennt wohl mancher lärmempfindsame Griesgram an Fenster und Tür, um den Klappergeräuschen nachzusehen. Wenn er auch murr, es wird ihm wenig helfen, da die Holzsandale auf dem besten Wege ist, sich auch unter den Erwachsenen die weiteste Verbreitung zu sichern. Als Mittelglied zwischen Barfüßler und Schuhzeugträger bildet sie ja auch ein gutes Mittel, um die Lederersparnis zu fördern. In unseren Tagen mutet die Holzsandale neu an, aber in gewisser Beziehung kann man sie als ein Erbstück unserer alten Germanen betrachten. Freilich kam damals mehr die leder- und stroh-, bast- oder fellbezogene Sandale in den täglichen Gebrauch, während die Klapper- oder Holzsandale die Fußbekleidung der Toten bildete. Man nahm eben an, daß den Toten eine weite Wanderung über unebene und gefährliche Pfade bevorstand, und dazu erwählten die schwere und plumpe Holzsandale am geeignetsten. Durch das Klappen wurden überdies allerlei geheimnisvolle Schrecken und Anfechtungen von dem Abgeschiedenen ferngehalten. Aus der Holzsandale entstand die Holzgalosche, die im Altertum von Reichen und Armen getragen wurde und in Frankreich sehr beliebt war. Daher die Bezeichnung gallischer Schuh. Klappersandale und Holzgalosche haben sich noch im Mittelalter als selbständige Schuhzeugmode erhalten. Die Leder-sandale oder Schlappen brachten die Römer zur vollen Entwicklung. Im alten Rom hatten die Schuhverkäufer einen bevorzugten Verkaufsstand in großen Hallen. Zu ihnen kamen die vornehmen Römerinnen mit ihren Dienerinnen und verwandten auf Auswahl und Anpassen oft ganze Tage. Die römische Leder-sandale war außerordentlich dauerhaft und konnte durch drei oder vier Geschlechter hindurch getragen werden. Unverwundlich war die römische Soldatensandale, deren Sohle mit Nägeln beschlagen wurde. Den größten Luxus mit Fußzeug wies das 15. und 16. Jahrhundert auf, als der Absatz in Mode kam. Da wurden die Hirschhufe der Männer und Frauen mit Spitzen und Schmuck, Federn und Bändern gepuzt, da gab es Ritterstiefel mit Laß und Schlaf- und Laufstiefel, die recht kostbar sein konnten. Die Fußzeugliebhaberei artete dergestalt aus, daß die Könige und die Geistlichen dagegen Verbote erlassen mußten. Nachdem der überflüssige Ballast an den Lederschuh wieder verschwunden war, kam man im

17. Jahrhundert wieder auf die Klappersandale und Holzgalosche zurück. Die letztere hat sich ununterbrochen bis in die Jetztzeit im Elsaß und in Holland erhalten. Dort trägt man sie aus Reinlichkeitsgründen. Neben jedem Hauseingang sieht man die Holzgaloschen in allen Größen stehen, und ihre Besitzer schlüpfen hinein, wenn sie bei schmutzigem Wetter einen Gang zu tun haben. . . . Unsere Klappersandale ist jedenfalls eine gesunde Mode, deren Vorzüge einleuchtend sind.



**Das „Museum der Kriegsseele.“** Die Franzosen sind stolz darauf, jetzt ein Museum zu besitzen, das, wie der „Gaulois“ sagt, in der ganzen Welt einzig dasteht. Es handelt sich, so führt das Blatt aus, um ein Museum, wie selbst die mächtigste Regierung es nicht zusammenzustellen vermöchte, da dazu nicht so sehr Geld wie unendliche Liebe und ein seelisches Einfühlen in die Eigentümlichkeiten der gegenwärtigen Zeit gehören. Die Sammlung wurde von einem Privatmanne Henri Leblanc geschaffen und führt den Namen „Museum der Kriegsseele“. Sie enthält weder Fahnen noch Bajonette, Gewehre oder gar Geschütze. Der Sammler wollte nur jene Kriegsdokumente zusammenbringen, die für die seelischen Erscheinungen der Kriegszeit charakteristisch sind. Die erste Abteilung enthält schriftliche Dokumente und beginnt mit dem Mobilisationsbefehl. Tausende von Plakaten sind aneinandergereiht, nicht nur offizielle, sondern auch private Ankündigungen; Plakate, die Gallieni an die Mauern von Paris heften ließ, und Flugschriften, die Joffre für die einzelnen Frontabschnitte bestimmte. Sogar amerikanische Plakate sind bereits vorhanden, die das „französische Empfinden der amerikanischen Seele“ verewigen sollen. In einem anderen Saal sind Kriegsbücher untergebracht, jedoch nicht die übliche Kriegsliteratur, sondern Aufzeichnungen, von Soldaten im Feld in einer kurzen Kampfpause auf ein Stück Papier getrixtelt, Originalzeichnungen von der Front, Testamententwürfe usw. Um zu zeigen, wie der Krieg den Geschmack beeinflusst, oder genauer: welchen Geschmack die seelischen Empfindungen des Krieges hervorgerufen haben, sind bestimmte Industrieerzeugnisse gesammelt. So z. B. Puppen, an denen sich die Kriegsmode, die verschiedenen Arten des Kriegsaberglaubens usw. erkennen lassen. Eine besonders große Abteilung enthält neben den Medaillen wohlthätiger Vereine hunderterlei Gegenstände, die von Soldaten in den Schützengräben angefertigt wurden. Die Idee des Herrn Leblanc bestand also im Grunde darin, Einzelsammlungen, wie sie in jedem kriegführenden Lande vorhanden sind, zusammenzufassen. Trotzdem das Museum aber, wie betont wird, die Aeußerungen des „Kriegsgemütes“ zeigen soll, fehlt, wie der „Gaulois“ voller Freude konstatiert, auch nicht eine „Schredenskanne“, die die Deutschen „entlarvt“.

### Humor.

Ein Dilemma. „Ich weiß nicht, welchen von meinen beiden Bewerbern ich erhören soll!“

„Ist die Wahl so schwer?“

„Ja, siehst du, die Sache ist etwas verwickelt. Emil ist fürchtbar sparsam, er würde sicher ein sehr guter Ehemann, aber kein wünschenswerter Bräutigam; Bruno aber ist zu verschwenderisch, um als Gatte wünschenswert zu sein, als Bräutigam jedoch wäre er ideal!“